

## **Jona 1 bis 4 Jona, einer, dem Gott alles zweimal sagen muss**

Liebe Gemeinde,

Jona ist ein frommer Mann. Er hat einen missionarischen Auftrag für eine ganze Stadt. Er ist ein Berufener, der aber im Endeffekt Gott mehr Schwierigkeiten macht als die ganze verkommene Stadt. Die Leute in der Stadt verstehen schnell, nachdem ein Satz von nicht mehr als sieben Worten gefallen ist: „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive untergehen!“ Diese sieben Worte reichen, um eine große Stadt von 120.000 Menschen zur tätigen Buße zu bekehren.

Aber Jona bekommt die Kurve nicht. Er bekommt sie erst beim zweiten Mal. Er kann sein Herz nicht an die Güte Gottes gewöhnen. Das herzliche Erbarmen Gottes mit der weiten Welt will ihm nicht in Kopf und Herz. Und darum braucht er ständig Nachhilfestunden in Mission, Wiederholungsstunden. Jona ist einer, dem Gott alles zweimal sagen musste. Jona, der Sohn des Amittai. Amittai heißt übersetzt: „Gott ist treu!“ Und Jona heißt übersetzt: „Tauben.“ Vielleicht hat der Schreiber des Buches bewusst mit diesen beiden Namen gespielt. Der Flattermann, der Flatterige und doch: „Sohn des Amittai“, ein Kind der Treue Gottes. Vorname plus Familienname ergibt: Traugott Flattermann.

Jona lebt von Gottes Nachhilfe- und Wiederholungsstunden. Er wird zweimal berufen, er wird zweimal gerettet. Er liegt zweimal völlig daneben - und wird doch von Gott nicht fallen gelassen.

### **1. Zweimal berufen**

Gott trägt ihm auf, in die Stadt Ninive zu gehen. Er soll gegen sie predigen. Er soll sie vor dem Untergang warnen. Keine leichte Sache.

Ninive, so heißt es im Buch Jona, ist selbst für Gott eine große Stadt: Drei Tagereisen im Durchmesser, etwa so groß wie das Ruhrgebiet zwischen Duisburg und Unna. Und Jona ist ein Einzelner. Da kann ich gut verstehen, dass er flieht. Er flieht genau in die andere Richtung. Nicht nach Osten geht er Richtung Ninive, sondern nach Westen - Richtung Spanien - immer weiter weg von seinem Auftragsgebiet und immer weiter weg von Gott, an den er offiziell immer noch richtig glaubt.

Lieber am Strand in Spanien Traktate verteilen, als hier im Beruf zum Glauben stehen, als einen kranken Menschen regelmäßig zu besuchen, der sich kein Rezept vom Arzt mehr holen kann. Lieber irgendwo weit weg etwas ganz Exotisches für Gott tun als das Schlichte und Eindeutige da, wo Gott uns hingestellt hat. So haben manche schon gedacht.

Die erste Berufung des Jona geht also schief. Aber nicht ganz. Denn Jona kommt nicht weit. Das Schiff gerät in einen Sturm. Der Sturm wird immer schlimmer. Die Matrosen denken: Da stimmt doch etwas nicht. Sie holen Jona, der bei Windstärke zwölf unten im Boot echt schläft, an Deck. Sie werfen das Los. Es trifft ihn und sie sagen: „Was hast du gemacht?“ Und er antwortet: „Ich bin auf der Flucht vor dem Gott, der Himmel und Erde und das Wasser gemacht hat.“ Und sie sagen: „Wie kannst du nur so etwas tun? Bist du verrückt?“

Offiziell kann Jona sein Bekenntnis vorwärts und rückwärts flöten. Alles korrekt, alles stimmt. Aber er lebt nicht danach. Er will weg von Gott. Er will ins Wasser geworfen werden und alles vergessen, auch Gott. Er will auch Gott um nichts mehr bitten, als sein persönlicher Untergang näher rückt. Seltsam: Dieser Mann, der zu einem Missionar für eine Stadt werden soll und hinterher auch wird, der hat für sich selbst laufend mit Untergangsgedanken zu kämpfen. Mit einem tiefsitzenden Nihilismus. So, als lohne sich doch alles nicht. „Nun werft mich schon ins Wasser. Ihr wisst ja, die ganzen Schwierigkeiten mit dem Sturm liegen an mir.“

Und da sind es die fremden heidnischen Matrosen, die menschlicher und weicher sind, als Jona ihnen zutraut. Sie kippen ihn nicht sofort über Bord. Sie versuchen es noch einmal mit Rudern, mit aller Macht gegen den Sturm. Und erst, als sie damit nicht weiterkommen, da geben sie Jona auf. Aber Gott gibt Jona nicht auf! Er schickt einen rettenden Fisch. Ein seltsames Rettungsfahrzeug. Und tatsächlich betet Jona dort. Hören wir sein Gebet:

*Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott! Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade. Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem HERRN (JONA 2, 2-10).*

Der rettende Fisch spuckt Jona nach drei Tagen an Land. Jetzt ist er wieder genauso weit wie vorher. Oder doch nicht? Als Gott ihn jetzt ein zweites Mal ruft, da reagiert er und geht in die richtige Richtung - nach Ninive.

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dass Jesus alle seine Jünger mindestens zwei Mal gerufen hat? Sie sind eine Zeitlang mit ihm gegangen, bis zum Kreuz. Da haben sie ihn alle verlassen. Nur einer ist bis zum Schluss mitgegangen. Aber der hat ihn dann auch verraten. Und nach seiner Auferstehung muss Jesus diese weggelaufenen Jünger noch einmal ansprechen, ihnen noch einmal einen neuen Auftrag geben. Alle zweimal berufen!

Es ist keine Schande, wenn man entdeckt: So, wie es zurzeit mit meiner Berufung und mit meiner Nachfolge läuft, das ist alles nichts Richtiges mehr. Ich brauche einen neuen Anstoß. Ich brauche einen neuen Anruf von der anderen Seite her. Ich gehe auf Wartestation. Ich will hören, was Gott sagt. Und ich will mich noch einmal schicken lassen. Keine Schande, wenn man erst beim zweiten Mal reagiert.

Jona reagiert bei der zweiten Berufung sofort. Er geht in die große Stadt. Eine Tagereise weit geht er hinein. Dann liefert er eine unübertrefflich trockene Kurzpredigt ab: „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive untergehen.“ Amen? Nein, das Amen lässt er auch noch weg.

Es gibt bekanntlich vier Kategorien von Predigten: Lang und schlecht. Lang und gut. Kurz und schlecht. Kurz und gut. Jona bringt noch eine Sonderkategorie: Kurz und herzlos. Seine Predigt ist absolut kalorienfrei. Da ist kein bisschen Wärme drin. „Noch vierzig Tage, und ihr seid im Eimer.“ Das wäre so, als wenn ein Arzt jemand sagen würde: „Sie haben noch drei Monate zu leben. Der Nächste bitte.“

Herzlos ist die Predigt des Jona, weil er sich kein bisschen in diese Stadt hineindenkt. Er redet sich einfach die Botschaft vom Gewissen. Ich habe es euch gesagt. Und damit basta.

Aber diese Predigt, die bei keinem Examen bestehen würde, hat erstaunliche Wirkungen. Die Leute nehmen Jona überraschenderweise ernst. Der Schock reicht, und sie fragen nach Gott. Sie unterbrechen ihren normalen Lebensrhythmus. Sie suchen und fragen nach der Gnade Gottes, vom König angefangen bis zur Kuh im Stall. Sie fragen: „Wer weiß? Vielleicht tut Gott das Ganze doch noch einmal leid!“

Die sogenannten Heiden reagieren schon auf einen minimalen Gedankenanstoß von sieben Worten.

Jona braucht für seine Berufung Sturm und Fisch und eine zweite Einladung. Aber dann geht er auch. Und so ist er ja auch wieder sympathisch. Zweimal berufen!

## **2. Zweimal gerettet**

Von der ersten Rettung auf See haben wir schon gehört. Jona hatte keine Lust mehr. Er wollte sich selbst wegwerfen. So war es ihm ganz recht, dass er letztlich über Bord ging. Er wollte den Untergang.

Es ist seltsam: Dieser Mensch, der offiziell im Kopf hat, dass Gott gnädig und barmherzig, sehr langsam und geradezu „klüngelig“ in seinem Zorn ist und von großer Güte, derselbe Mensch hat eine unverständliche Untergangslust. Er ist immer sehr schnell am Ende mit seiner menschlichen Geduld und mit seiner Lebenslust. Aber da rettet ihn Gott auch aus dem Bauch der Unterwelt mit Hilfe des Fisches, von Gott geschickt. Gott lässt ihn nicht versinken.

Aber er muss noch eine zweite Wohltat Gottes empfangen, bis er auch mit anderen weicher wird. Erst gerät er ins Wasser, und Gott rettet ihn. Dann gerät er in die Hitze.

Am Rande der Stadt hat er sich eine schöne Aussichtsbude gebaut. Von dort aus konnte er alles überblicken. Aber diese Laubhütte konnte ja nicht 40 Tage lang Schatten spenden bis zum Termin des Untergangs. Also stach ihn die Sonne. Das Gericht über die Stadt kam nicht. Aber über Jona kam das erste Stadium eines Sonnenstichs.

Da lässt Gott, rührend bemüht um diesen schwitzenden Randsiedler und Besserwisser, eine fantastische Schattenpflanze wachsen. Einen Rizinus mit Blättern so groß wie eine Bratpfanne. Da geht es Jona selbst bei steigender Hitze bedeutend besser.

Aber dann kommt der Ärger, wieder Ärger. Ein Wurm frisst diese Staude an. Sie verwelkt im Nu. Der Schatten ist weg. Jona bekommt das zweite Stadium des Sonnenstichs und hat natürlich wieder keine Lust mehr. Er will schon wieder sterben, nur weil sein Platz im Schatten weg ist. Und er hatte sich doch an dieser Pflanze so gefreut.

Auch aus diesem Missmut holt Gott ihn heraus. Er rückt die Maßstäbe im Kopf und im Herzen und im Gefühl des Jona zurecht.

„Eine verdorrte Pflanze in deinem Vorgarten tut dir leid. Und eine ganze Stadt sollte mir nicht leidtun? 120.000 Menschen, die nicht wissen, wo rechts und links ist, dazu die vielen Tiere?

Aus Wasser errettet. Aus Hitze errettet. Und du wartest auf Feuer für diese Stadt, du elender Rechthaber?“

Gerade Menschen, die Gott zu anderen Menschen schicken will als Repräsentanten seiner Geduld, gerade solche Menschen müssen lernen, dass sie nicht Endverbraucher der Güte Gottes sind. Wir selbst sind oft genug gerettet worden. Geduld mit anderen ist daher das Kleingeld des missionarischen Auftrags. Zweimal berufen, zweimal gerettet!

### **3. Zweimal daneben**

Zweimal daneben liegt er oder sitzt er, der Jona, der Traugott Flattermann. Beim ersten Mal ist er weggetaucht unter Deck, liegt und schläft. Wie er das hinkriegt bei einem solchen Sturm bleibt ein Rätsel. Die Heiden an Deck kämpfen mit allen technischen und religiösen Mitteln gegen den Untergang. Sie arbeiten. Sie beten. Sie beschwören jeden Gott und Götzen, der ihnen gerade einfällt. Aber Jona hat sich abgesetzt. Er schläft im Dunkeln. Ihm ist sowieso alles egal. Bei dem Katastrophendienst an Deck und dem damit verbundenen Gottesdienst macht er nicht mit. Er braucht eine Sondereinladung durch den Kapitän. Und dabei wird klar: Einer an Bord, der Gott kennt und pennt, der ist der entscheidende Ballast. Kein Wunder, dass Jona über Bord geht. Er liegt sowieso daneben.

Auch ein zweites Mal sitzt er daneben. In einer Blätterbude am Rand der Stadt sitzt er und scheint ein Gedächtnis wie ein Sieb zu haben. Hatten wir das nicht schon einmal? Da der Untergang und hier ich, schlafend, gleichgültig, beobachtend?

Jona scheint nichts einzufallen. Er baut sich mit viel Mühe zum Detail seine Bude: Einen fantastischen Aussichtspunkt am Rand des Weltuntergangs. Denn, so denkt wohl Jona: „Gesagt ist gesagt. Gedroht ist gedroht. Da gibt es kein Vertun: Gott ist ernst zu nehmen. Und jetzt weg mit euch in Ninive! Bleibt abzuwarten, was passiert! Feuer, Wasser. Irgendetwas wird Gott sich schon einfallen lassen.“ Aber Jona wartet vergeblich. Und Gott verbietet ihm, den Untergang der anderen zu besichtigen. Diese bequeme Position am Rand des Geschehens kann und will Gott ihm nicht gönnen. Und uns auch nicht! Eine private Aussichtsterrasse am Rand des Untergangs gibt es nicht.

Jesus spricht nicht vom Ende der Welt, damit die Liebe auch bei uns noch kälter wird und wir unsere Sachen fünf vor zwölf zusammenpacken und nur noch auf Abwarten schalten.

Darin liegt das Geheimnis der christlichen Gemeinde, dass sie in Erwartung des Endes tätig war und alles brachte und einbrachte, was sie konnte. Christen finden sich nicht mit dem Lauf der Welt ab. Der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann hat gesagt: „Wer schweigt, fördert, was im Gange ist.“

Wir haben keine Aussichtsterrasse am Rand des Untergangs. Wir sollen Licht und Salz einer vergehenden Welt sein. Denn: Gnädig und gütig ist Gott. Zögernd im Zorn und reich an Güte, einer, der das Unheil bedauert. Der König in Ninive sagt: „Wer weiß? Vielleicht tut es Gott leid!“

Jona, der Traugott Flattermann, wird zweimal berufen, zweimal gerettet und liegt zweimal daneben.

Und wir? Wir sagen es doch im Gottesdienst, bekennen es: „Gott ist gnädig und gütig, barmherzig und von großer Geduld.“

Sagen Sie es den Menschen doch - und leben Sie auch so.

Jeder kleine Einsatz, z.B. für Frieden, für Gerechtigkeit, für ein gutes Miteinander ist unser Zeichen, dass Gott diese Welt nicht aufgegeben hat. Wo packen Sie mit an? Wo tragen Sie mit? Wo leiden Sie mit? Wo hoffen Sie mit? Wo tun Sie etwas Mutiges? Wo glauben Sie mit?

Keiner von uns kann alles verändern. Aber jeder von uns soll an einer Stelle, an seiner Stelle treu sein. Bei allen Schritten auf andere zu brauchen wir langen Atem und Geduld mit Menschen, die wir auf Jesus aufmerksam machen und für seine Nachfolge gewinnen wollen, so wie Gott auch mit uns allen geduldig ist.